

# Hirschkäfer sind in der Region selten geworden

Schutzgemeinschaft legte zwölf Brutbiotope an

NIDDA (dt). Besonders wohl fühlen sie sich im faulen Holz, unter alten Baumstümpfen oder unter alten Reisighaufen im Wald. Die Rede ist von den größten heimischen Käfern, den Hirschkäfern. Selten sind sie geworden, diese plumpen, aber kämpferischen Käferriesen. Die großen, hirschgeweihartigen Zangen, die ihnen den Namen geben, sind ihr besonderes Erkennungszeichen.

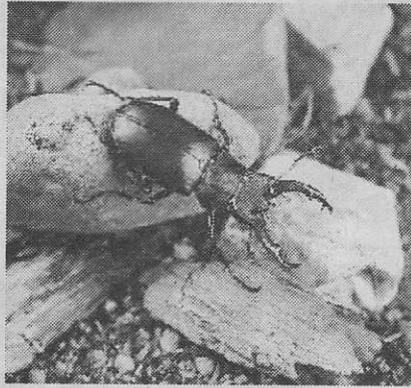
In diesen Tagen schwärmen sie wieder. Bei ihrem schwerfälligen Flug schweben sie fast senkrecht stehend durch die Luft. Wenn man den Käfer antrifft, ist er in seiner Entwicklungsphase bereits im fünften Lebensjahr. Vom Ei entwickelt er sich über verschiedene Engerlingsgenerationen erst im fünften Jahr zum „Vollkerf“, das heißt zum ausgewachsenen Käfer.

In diesem Stadium schwärmt er aus, um sich vom Rindensaft alter Eichen zu ernähren und für die Fortpflanzung zu sorgen. In diesem fünften Jahr haucht er aber sein Leben wieder aus. Etwa drei bis vier Monate existiert er als Käfer. Wobei die Männchen zum Teil mit gewaltigen Beißwerkzeugen, die kleinen Hirschgeweihen ähneln, ausgestattet sind.

Diese selten gewordene Käferfamilie der „lucanidae“, wie sie mit dem lateinischen Namen bezeichnet werden, leisten einen wichtigen Beitrag bei der Zerkleinerung von organischem Material wie fau-

lenden Ästen, Wurzeln oder Blättern.

Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) Nidda und Umgebung hat sich schon seit vielen Jahren unter ande-



Zwölf Brutbiotope für Hirschkäfer hat die Schutzgemeinschaft angelegt.

rem auch diesen Insekten angenommen. In den letzten Jahren wurden in den verschiedenen Waldbereichen im Raum Nidda und Dauernheim zwölf so genannte „Hirschkäferbrutbiotope“ angelegt. Mit konzentriert gelagertem, angemodertem Eichenholz wurden Nahrungs- und Brutstätten für Hirschkäfer geschaffen, die jetzt ihre Erfolge zeigen.

KA 7-26-5-00